

rich-Wilhelm-Platz (nicht Marktplatz, wie es im Text heißt) im heute russischen Gumbinnen (Kat.nr. 144, ohne UND der Sockelinschrift; *Abb. 2*). Selten blieb der Autorin nur der Rückgriff auf eine Reproduktion (Kat.nr. 34). Für das fragmentiert erhaltene Gipsmodell der Büste von Carl Philipp Fürst von Wrede (Kat.nr. 190) sei hier die Abbildung der Bronzeausführung in Schloss Ellingen nachgetragen (*Abb. 3*). Bei der Statue von Zar Alexander I. ist entgegen der Bildunterschrift das Gipsmodell des Rauchmuseums wiedergegeben, nicht die Marmorausführung, heute in St. Petersburg (Kat.nr. 80). Bei all dieser Masse ist es ohnehin erstaunlich, daß es bei den Bildunterschriften so gut wie keine Vertauschung gibt (Ausnahme S. 197). Anders erstaunlich ist es, daß unter Kat.nr. 106 ein Rauch zu Recht abgeschriebenes Werk ins Werkverzeichnis aufgenommen ist.

Als Anhang sind die Antikenergänzungen durch Rauch und seine Mitarbeiter in der Werkstatt beigefügt. Schade, daß das ausführliche Register nur Namen nachweist (auch ikonographische Benennungen), ein Verzeichnis nach Ortsnamen (Aufbewahrungsorte) aber fehlt, selbst wenn das bedeutet hätte, daß unter »Staatl. Museen zu Berlin Stiftung Preuß. Kulturbesitz« wohl eine ganze Druckseite zustandegekommen wäre. Doch sind all diese Bemerkungen Lappalien im Vergleich mit der Gesamtheit des Buches, mit dem es geglückt ist, ein Werkverzeichnis zu einer

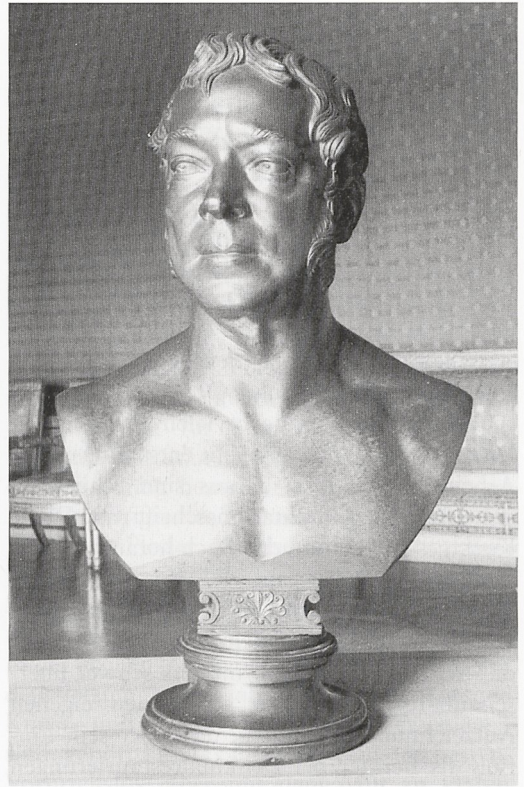


Abb. 3 C. D. Rauch, Bronzeausführung der Büste von Carl Philipp Fürst von Wrede. Ellingen, Schloß (Schlösserverwaltung München)

Künstlerbiographie ganz eigener Art zu steigern, die immer wieder den unmittelbaren Blick auf das Einzelne und doch auf das Ganze nicht fordert, sondern einschließt.

Friedrich Kobler

JOSEF PLODER

Heinrich von Geymüller und die Architekturzeichnung. Werk, Wirkung und Nachlass eines Renaissance-Forschers

Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1998 (*Ars Viva*, 5, hrsg. von Götz Pochat). 495 S., 190 *slw.* *Abb.*, *XVI Farbtafeln.* CHF 158.—. ISBN 3-205-98724-1

Baron Heinrich von Geymüller (Wien 1839–1909 Baden-Baden) war ein Privatgelehrter von hohem und stets anerkanntem Rang. Ohne Bindung an eine Hochschule oder ein

Forschungsinstitut, mühlos deutsch, englisch, französisch und italienisch sprechend und schreibend, ein Basler, dessen 1824 geadeltem, 1842 bankrottem Vater das Geymüller-

Schlössl in Wien gehört hatte, der Gatte einer Pariser Gattin, fühlte er sich überall und nirgends zu Hause. Aus seinem Nachlaß, der sich heute auf die Städte Basel, Graz und Lausanne verteilt, wurden kurz nach seinem Tod die schon im Titel befremdliche Schrift *Architektur und Religion* (1911) und der von Geymüller selbst vorbereitete Briefwechsel mit Jacob Burckhardt (1914) veröffentlicht. 1929 zog Hermann Egger, damals Ordinarius für Kunstgeschichte in Graz, den im engeren Sinne wissenschaftlichen Nachlaß des Gelehrten an sein Institut. Die Sichtung, Ordnung und Erschließung besorgte nach vielen Zwischenfällen erst Jahrzehnte später in entsagungsvoller Arbeit Josef Ploder; daraus sind schließlich seine Grazer Habilitationsschrift im Fache Kunstgeschichte und das Buch herausgewachsen, um das es hier geht.

Um Ploders wissenschaftliche Leistung zu würdigen, gebührt es sich daran zu erinnern, daß wir zuvor zwar Geymüllers schwer überschaubare Lebensbahn aus seinen eigenen Aufzeichnungen kannten, daß aber sein Einfluß als Berater bei Denkmalrestaurierungen nur punktweise aufschien (so in der französischen Schweiz, z. B. in *Henri de Geymüller [...] conservation du patrimoine architectural*, 1995, *Autour de Chillon*, 1998, *Chillon. La Chapelle*, 1999) und sein großes wissenschaftliches Werk zur Architektur der Renaissance, da der »Basisarbeit« verpflichtet, in der methodengeschichtlich ausgerichteten Historiographie der letzten Jahrzehnte kaum je die Aufmerksamkeit auf sich zog, während seine Publikationen in der Sachforschung stets benutzt und meist gebührend zitiert wurden. Zur Vernachlässigung im historiographischen Zusammenhang trug auch die Tendenz der Kunstgeschichte als Disziplin bei, das große Feld der Architekturgeschichte auszuschließen. Man muß deshalb auf Paul Frankls *The Gothic: Literary Sources and Interpretation* (1960) zurückgreifen, um eine angemessene Beschreibung von Geymüllers historiographischen Positionen zu finden.

Ploder wollte »so etwas wie eine ‚intellektuelle Biographie‘« Geymüllers schreiben (S. 10). Schon im Titel verspricht er aber, nicht nur das Werk, sondern auch die Wirkung zu würdigen, und diese Verheißung wird in der Tat, und zwar vor allem im Kapitel »Der Mittelpunkt: St. Peter und Bramante« erfüllt. So ist über die Wirkungsgeschichte von Geymüllers Forschungen hinaus eine Forschungsgeschichte zu einem wichtigen Themenkreis entstanden. Dabei bleibt das Hauptziel der »intellektuellen Biographie« stets im Blickfeld. In der klug gewählten Kapitelfolge rücken nacheinander verschiedene Fragen in der Mittelpunkt: 1. die Motivation zum Studium der Renaissancearchitektur und ihrer Projektierung durch eine einzigartige Fülle von Zeichnungen, 2. Geymüllers Lebensweg, Familie (sechs Kinder) und Freunde, die zuweilen und besonders gegen das Lebensende prekären wirtschaftlichen Grundlagen des Privatgelehrtendaseins, 3. der zerstreute Nachlaß, 4. die Grundlegung des wissenschaftlichen Ansehens durch das Werk *Die ursprünglichen Entwürfe für St. Peter in Rom*, 1875–1880 zugleich deutsch und französisch erschienen, 5. die unglückliche Editions-geschichte des unter den Namen Heinrich von Geymüller und Carl Stegmann veröffentlichten elfbändigen Abbildungswerks *Die Architektur der Renaissance in Toskana*, 6. die schwer auffindbaren Beiträge zu Leonardo, dem unermüdlichen Zeichner von Kuppelzentralbaukirchen, und zu zwei von Bramantes Nachfolgern als Bauleiter am Petersdom, Raffael und Michelangelo, 7. die allgemein anerkannte, abgerundete Studie über die Architekten- und Stecherfamilie Du Cerceau, 8. Struktur und Schicksal des 676 Seiten starken und gleichwohl unvollendeten Doppelbandes *Die Baukunst der Renaissance in Frankreich* im Handbuch der Architektur, für den sich Geymüller vergeblich eine französische Ausgabe wünschte, 9. das gescheiterte Vorhaben eines Thesaurus von Architekturzeichnungen in erstklassiger Reproduktion, 10. das Schicksal von Geymüllers eigener Sammlung von Architekturzeichnungen, 11. seine internationale Tätigkeit als Berater, Gutachter und

Publizist bei Restaurierungen und Vollendungsbauten und seine Gegnerschaft zu Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc, dem er die Selbstherrlichkeit gegenüber dem Baubefund und die Dürre seiner Künstlerphantasie vorwarf. Wer das Profil eines Gelehrten zeichnen will, pflegt seine Herkunft und seine wissenschaftliche Schulung, seine Vorbilder und sein Umfeld zu beleuchten, im Quervergleich die besondere Leistung in seiner Zeit und für die Nachwelt herauszuarbeiten. Im Biographischen treten die akademische Laufbahn und der *cursus honorum*, oft in enger Anlehnung an die Nekrologie und an autobiographische Aufzeichnungen, am stärksten hervor. Das Buch von Ploder über den Architekturhistoriker Geymüller enthält das alles, muß aber, da Geymüller keine Hochschullaufbahn einschlug und als Wissenschaftler ein neues Feld, die Architekturzeichnung als kunsthistorische Quelle, erschloß, eigene Wege gehen. Ohne seinen Helden zu überschätzen, vor allem seine klassizistischen Prämissen und sein Vorurteil zugunsten Donato Bramantes im Auge, arbeitet er sorgfältig, immer wieder auf zeitgenössische Urteile gestützt, Geymüllers seltene Kombination von Begabungen und Fähigkeiten heraus, wozu er richtig auch den »Zauber seiner Persönlichkeit« zählt (S. 149), der Geymüller vor Feindschaften bewahrte, ihm nebst der Mehrsprachigkeit den Zugang zu vielen Sammlungen erleichterte und ihm die

Freundschaft von Männern wie Jacob Burckhardt und Eugène Müntz verschaffte.

Die Ausbildung als Architekt erleichterte Geymüller das Eindringen in einen so schwierigen Projektierungsprozeß wie den von St. Peter in Rom, sein räumliches Vorstellungsvermögen und seine Zeichnerbegabung trieben ihn zur graphischen Darstellung der Projektierungsphasen, seine Kennerschaft zu nachvollziehbaren und teilweise noch heute (oder heute wieder) anerkannten Attributionen von Einzelzeichnungen, Zeichnungsgruppen und Skizzenbüchern. Ein Teil seines Erfolgs beruhte auf der Kenntnis der Reproduktionsmöglichkeiten für Handzeichnungen; seine Faksimileblätter in Lichtdrucktechnik ersetzen der Forschung heute oft die inzwischen verblaßten Originale. Diesem Aspekt wird das Buch von Ploder seinerseits durch die kluge Auswahl der Abbildungen gerecht. Bemerkenswert klar sind die knappen Darlegungen über Geymüller als Denkmalpfleger.

In der großen Zahl von Monographien, die in den letzten zehn Jahren über bedeutende Kunst- und Architekturhistoriker erschienen sind, gehört Ploders *Geymüller* zu den besten. Vorurteilslos, aber mit dem Mut zu klaren Urteilen, differenziert, aber unkompliziert, sehr breit belesen, ohne den Leser mit Wissen zu überschwemmen, hat Ploder einen bedeutenden Beitrag zur Historiographie der Architekturgeschichte geleistet.

Georg Germann

THOMAS DRACHENBERG

Die Baugeschichte der Stadt Luckenwalde von 1918-1933. Siedlungen, Industriebau, Verwaltungs-, Wohlfahrts- und Privatbauten

Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg, Bd. 2 (Hrsg. Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege, Prof. Dr. Detlef Karg). Buchteil: 159 S. m. 189 SW- und Farb-Abb., davon zahlr. Zeichnungen, Pläne, Risse, Karten etc., mehrere ganz- oder doppelseitig. Katalogteil (CD-Rom): 313 S. m. zahlr. SW- und Farb-Abb. Worms, Wernersche Verlagsgesellschaft mbH. 1999. DM 195,-. ISBN 3-88462-168-8.

Thomas Drachenberg (im folgenden: Th.D.) greift am Beispiel der Stadt Luckenwalde einen Themenkreis auf, dem bereits der 7. Denkmaltag im Land Brandenburg 1998

unter dem Thema *Modernes Bauen zwischen 1918 und 1933. Bauten im Land Brandenburg und ihre Erhaltung* gewidmet war: die städtebauliche Entwicklung einer rund 50 km süd-